

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (16. Heft) Josua, Richter und Ruth Kinderlehre über das Büchlein Ruth
Datum:	Gehalten den 10. Juni 1869

Pastor: Kinder, wir werden in dieser Stunde allerlei biblische Fragen vornehmen, und wer von euch die Antwort darauf weiß, der stehe auf. Wer von euch weiß, daß die Schlange im Paradies auf dem Baume nicht an ihrem Platz war?

Keine Antwort. Das versteht ihr vielleicht nicht recht. –

Hier kam just Benjamin Lütge herein; Herr Pastor rief ihm zu: „Setze dich auf den Tisch, kommst gerade recht“. Ist Benjamin da auf seinem Platz?

K.: Nein.

P.: So, Benjamin, nun kannst du einen Stuhl nehmen. Wer kann mir nun sagen, daß die Schlange nicht an ihrem Platze war?

K.: Die Schlange gehörte auf die Erde.

P.: Das beweise mir.

K.: Die Schlange hatte gehört, daß man von den Früchten des Baumes nicht essen dürfe.

In der Schlange wohnte der Teufel.

P.: Keine Beweise. Sehet mal in der Bibel nach, warum die Schlange nicht von den Bäumen essen durfte. Was Gott den Menschen sagte, zu essen, und was den Tieren, 1. Mose 1,29.30: „Und Gott sprach: Sehet da, Ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das sich besamet auf der ganzen Erde, und allerlei fruchtbare Bäume und Bäume, die sich besamen, zu eurer Speise. Und allem Tier auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das du lebet auf Erden, daß sie allerlei grünes Kraut essen. Und es geschah also“. Seht, es war also ein Unterschied gemacht zwischen der Speise der Menschen und dem Futter der Tiere; nun will ich euch vorab etwas sagen, liebe Kinder. Wenn man schlecht Ohren hat zu hören, zu lernen, so zieht man sich allerlei Leid zu. Das kommt davon, wenn man nicht hört, was gesagt wird. Seht mal: wie bezeichnet Gott die Speise der Menschen?

K.: „Allerlei Kraut, das sich besamet auf der ganzen Erde, und allerlei fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich besamen, zu eurer Speise“.

P.: Und wie unterscheidet Gott es, als Er zu den Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das da lebet auf Erden, sprach?

K.: Daß sie allerlei grün Kraut essen sollten.

P.: Als nun Eva die Schlange auf dem Baum sah, was hätte sie tun sollen?

K.: Sie fortjagen.

P.: Gerade wie ihr eine Katze von der Butter, von der Milch jagen werdet. Was sah Eva da an?

K.: Das Sichtbare.

P.: Was war das Sichtbare?

K.: Die Früchte des Baumes.

P.: Das nicht.

K.: Das Schmeichelwort der Schlange. Sie sah, daß der Baum klug machte.

P.: Weiter.

K.: Daß die Schlange nicht starb.

- P.: Eva sah das Sichtbare an, indem sie sah, daß die Schlange aß von der verbotenen Frucht und nicht starb. Ebenso sehen wir das Sichtbare an, wenn wir *darauf* sehen, daß der Gottlose Gottlosigkeit treibt und es ihm dabei, wenigstens vorerst, wohlergeht; das sieht der Mensch gewöhnlich an, und nicht Gottes Wort. Wenn einer Gottlosigkeit getrieben hat, denkt der Fromme, alsbald müsse ein Gericht darauf folgen. Es geschieht aber vorerst nicht, es geht den Gottlosen ganz gut, und was ist dann der Mensch geneigt anzusehen?
- K.: Was vor Augen ist.
- P.: Wenn Eva bei dem Unsichtbaren geblieben wäre, wobei wäre sie dann geblieben?
- K.: Bei Gottes Wort.
- P.: Dann ist Gott gekommen mit Seiner Gnade, hat Eva wieder mit Seiner Gnade bekleidet. Gott ist gekommen mit Heiligem Geiste. Seitdem haben alle heilige Frauen nicht das Sichtbare, sondern das Unsichtbare angesehen. –
Ich habe zu Hause ein Bilderbuch, darauf sehe ich eine Mutter, die spricht mit ihrem Sohne, und bindet ihm Fellchen um Hals und Hände; in der Ferne jagt ein Jäger Rehböcken nach. Was ist das für eine Geschichte?
- K.: Die Geschichte von Rebekka.
- P.: Indem Rebekka das Unsichtbare ansah, was hat sie angesehen?
- K.: Den Segen.
- P.: Was war aber das Sichtbare, was sie wohl hätte schauen können? Erstlich, daß ihr Mann schrecklich hätte zürnen können; zweitens, daß wenn Esau nach Hause kam, sie in der größten Gefahr von der Welt war, daß er die Mutter schelten, den Bruder töten, daß er das Haus in Flammen aufgehen ließe; das konnte sie erwarten und noch mehr; daß, wenn Gott das Herz ihres Mannes nicht davon bekehrte, daß er Esau vorzog, sie Gefahr lief, daß er sich schrecklich an Gottes Wort ärgere, und da stellt euch das unglückliche Leben vor. Aber nun sah Rebekka Gottes Wort an; was war das für ein Wort?
- K.: Der Größere soll dem Kleineren dienen.
- P.: Wisset ihr, wer der größte Mann ist im Königreich Preußen?
- K.: Der König von Preußen.
- P.: Was tut dieser König?
- K.: Er dient uns allen.
- P.: Er ist der geplagteste Mann; tut er das nun gerne oder mit Widerwillen?
- K.: Gerne tut er es.
- P.: erinnert ihr euch einer jungen Witwe in der heiligen Schrift, die das Sichtbare nicht ansah, sondern das Unsichtbare? Wer kennt sie?
- K.: Die Ruth.
- P.: Wo steckte die Ruth?
- K.: In dem Lande der Moabiter.
- P.: War das ein reiches oder ein sehr armes Land?
- K.: Reich.
- P.: Sehr reich, es wurde da ungemein viel Viehzucht getrieben, und das sind immer reiche Länder, mehr als solche, wo nur Industrie gehandhabt wird.
- P.: Was war die Ruth?
- K.: Eine junge Witwe.

- P.: Nun waren in Moab alle jungen Männer tot?
- K.: Nein.
- P.: Sie ist auch wohl sehr schön gewesen; sie ist edel gewesen, wie das edle Benehmen gegen ihre Schwiegermutter so wie später gegen Boas schließen läßt; und eine schöne Seele spiegelt sich ab in Mienen, Augen, Lippen, Bewegungen. Da möchte ich wissen, ob sich bei solchen Eigenschaften nicht in dem reichen Moab für die junge Witwe ein reicher Mann gefunden hätte? Was war also für die junge Witwe das Sichtbare?
- K.: Das reiche Moab.
- P.: Dagegen ihre Schwiegermutter, was war die?
- K.: Eine arme Frau.
- P.: War sie immer so arm gewesen?
- K.: Nein.
- P.: Daß sie arm war, – wie war das gekommen?
- K.: Wegen einer Hungersnot in Bethlechem-Juda war sie nach Moab gezogen.
- P.: Allein?
- K.: Nein, mit ihrem Manne und ihren Söhnen; die nahmen moabitische Weiber.
- P.: Als Elimelech und Naemi nun in Moab waren, hatten sie wohl Überfluß zu essen, aber ihr Gut hatten sie verpfänden müssen; und was ist nun wohl der erste Schmerz, den Naemi in Moab erleidet?
- K.: Sie verliert ihren Mann.
- P.: Und der zweite Schmerz, nachdem Gott gnädig gefügt, daß sie zu leben hatte?
- K.: Sie verliert ihre Söhne.
- P.: Nachdem sie zehn Jahre dort gewohnt. So kam ein großer Schmerz nach dem andern, Kinder. Ich wünsche euch für's künftige Leben Trost beizubringen. Da kommt Gott, gibt den Kindern Kläpse, dir einen, dir einen, dir einen. Was tut Gott? Prügelt Er dich oder schlägt Er dich um die Ohren, oder was tut Er? Was steht Hebr. 12,6?
- K.: „Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt Er; Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt“.
- P.: Also Naemi verliert 1. ihren Mann, 2. einen Sohn; da bekommt sie ihre Schwiegertochter ins Haus, die arme Witwe, die nichts hat; Gott erbarme Sich der armen Frauen; und nun stirbt 3. auch der zweite Sohn, und da geht dessen Witwe auch noch zu ihr; da haben wir drei Witwen, die nichts besitzen. Und nun noch – welch ein Gewühl von Gedanken, Gefühlen rief das hervor! Wie stellet ihr euch die Ruth vor? Die war zurückhaltend, schweigsam, nachdenkend; was sie hörte, schloß sie in ihr Herz ein und überlegte es, hatte keine Widerworte, dachte darüber nach. Sie schien aber für die Mutter nicht besonders anlockend und freundlich; hingegen Arpa scheint von Morgen bis Abend: lieb Mütterlein vorn, lieb Mütterlein hinten – aufgespielt zu haben, küßte sie, was sie küssen konnte; was aber die Mutter sagte, darauf gab sie nicht acht; das verstand und begriff sie nicht. Nun kommt aber Gottes Zeit, die Witwe nach vielen Prüfungen zu Ehren zu bringen. Sie hatte gehört, daß der Herr ihrem Volke wieder Brot gegeben; da machte sie sich auf und zog wieder heimwärts aus dem Moabiterlande. Die Schwiegertöchter begleiteten sie eine Strecke. Die Mutter hatte für sich keine Aussicht. Sie hieß Naemi, was Lieblichkeit bedeutet; nun nannte sie sich Mara; das will sagen: Betrübniß. Da möchte ich wohl fragen, was die beiden Töchter vor Augen hatten, – ob Ochsen, Schafe, Pferde?
- K.: Nein.

- P.: Was denn? Mädchen, wonach seht ihr zuerst, wenn ihr nach Hause kommt?
- K.: Nach dem Essen.
- P.: Wie egoistisch! Ich sah zuerst nach meiner Mutter; ich denke, ihr guckt auch zuerst, wo die Mutter ist. Was haben Ruth und Arpa gesehen?
- K.: Ihre Mutter.
- P.: War die Mutter in Sammet und Seide gekleidet, oder wie sah sie aus?
- K.: Ärmlich.
- P.: Die beiden sahen also nur eine wandernde arme Frau; und trug diese Frau das Haupt empor? Flößte sie diesen jungen Witwen Mut ein?
- K.: Nein.
- P.: Und warum geht es einer jungen Frau? Wozu hat Gott sie geschaffen, zu einer Nonne oder um zu heiraten?
- K.: Um zu heiraten.
- P.: Als die Töchter nun mit der Mutter auf dem Wege waren, hat sie diesen Töchtern Männer heißen und gesagt: „Du sollst einen aus diesem, du aus jenem Hause haben; ihr werdet wieder glücklich werden; gehet nur mit, bleibet bei mir, bei dem Worte, so wird es euch wohl ergehen“? Hat Naemi das getan?
- K.: Nein.
- P.: Die Frauen sahen nichts als eine betrubte, ernste Witwe, die ihnen gar nichts versprechen konnte, weder Reichtum noch einen Mann; vielmehr konnten sie mit ihrer Vernunft berechnen: wir gehen mit der Mutter nur neuem Elend und neuer Armut entgegen; daher wollen wir nun wieder nach Moab umkehren. – Ihr müßt euch denken, daß diese Frauen, obwohl sie jetzt arm waren, doch stammten aus gutem Hause. Nun hatte aber die Ruth gut aufgepaßt, was die Mutter ihr von dem allmächtigen Gott und von der Geschichte des Volkes Gottes gesagt; sie hatte diesem Worte oft gelauscht; es tat ihr wohl, es waren Worte des ewigen Lebens. Sah die Ruth von diesem Worte des ewigen Lebens etwas oder glaubte sie es?
- K.: Sie glaubte es.
- P.: Was war unsichtbar für die Ruth?
- K.: Das Wort der Mutter.
- P.: Und das Sichtbare, was sie nicht ansah?
- K.: Ein Mann.
- P.: Ruth dachte an die betrubte Seele der Mutter, dachte: „Sei du so betrubt, wie du willst, es ist doch ein Freudenmeister da, der dich zu Seiner Zeit wird heilig lachen lassen“. So hat die gute Ruth gedacht. Es war nun wohl hart für die Ruth, als die Mutter auf dem Wege zu ihren Schwiegertöchtern sprach: „Gehet hin und kehret um, ein jeglicher zu ihrer Mutter Haus“, als wollte sie sagen: „Du bist doch viel zu viel Weltkind, um mit mir, einer so betrubten Frau, zu gehen, gehe nach Hause in die Welt zurück“; – das war doch gar nicht freundlich von der Mutter, das zu sagen. Aber will der Herr willige oder gezwungene Herzen?
- K.: Willige Herzen.
- P.: Soll es sich um das ewige oder zeitliche Gut handeln?
- K.: Um das ewige Gut.
- P.: Dann wird Gott auch wohl das zeitliche Gut kommen lassen. Ruth sieht, hört davon nichts. Lasset uns mal sehen, was die Frauen machen, was lesen wir Vers 16 und 17?

- K.: „Ruth antwortete: Rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen sollte, und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch be-
graben werden. Der Herr tue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden“.
- P.: Nun wird es aber ein bißchen schwierig. Die Mutter hat diesen jungen Frauen nicht allein Er-
laubnis gegeben, wieder in ihr Land zurückzukehren, nicht allein das, – sondern sie hat der Er-
laubnis einen mächtigen Segenswunsch hinzugefügt: „Gehet hin, kehret um, eine jegliche zu ih-
rer Mutter Haus; der Herr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan
habt; der Herr gebe euch, daß ihr Ruhe findet, eine jegliche in ihres Mannes Haus“; und küsete
sie. Naemi sagte hier den jungen Frauen in einer artigen Weise, daß sie in Moab einen Mann
finden würden. Ruth hätte also mit voller Seelenruhe nach Hause zurückgehen können. Warum
geht sie nicht?
- K.: Sie will ihre Mutter in ihrer Not nicht verlassen.
- P.: Brav, ich weiß aber doch noch etwas Besseres. Barmherzigkeit ist den Kindern Gottes eigen,
aber der Hunger und Durst nach Gottes Wort ist ihnen noch viel mehr eigen. Dieser Hunger und
Durst muß gestillt werden. Wonach hungert und durstet also Ruth?
- K.: Nach dem lebendigen Gott, nach dem Brote des Lebens.
- P.: Das holt sie – bei welchem reichen Mann?
- K.: Bei Gott.
- P.: Ja, Kind, bei Gott, aber durch die Mutter, und sie wußte, daß sie, wenn sie bei der Mutter blieb,
für ihren Hunger und Durst Brot des Lebens hatte, Engelbrot, – das schmeckte ihr so süß, – und
kostbares Wasser aus dem Strome des Lebens; das hatte sie so inwendig erquickt; „das habe ich
nicht, wenn ich nach Moab zurückkehre; das finde ich bei meiner Mutter, die holt sich das bei
Gott, die gehört zu dem Volke Gottes, die ist ein Glied ...?“
- K.: An dem Haupte Jesus Christus“.
- P.: Und darin ist die junge Frau ganz fest; sie sagt: „Rede mir nicht darein“; sie schlug jedes andere
Anerbieten rein ab. Sie besteht hier fest auf ihrem Sinn.
Nun möchten wir wohl sehen, was die Arpa dagegen machte. Die scheint allerlei schöne Gebär-
den gemacht zu haben, da sie von der Mutter weg mußte; denkt aber: die Mutter sagt selbst:
„Du bist jung und schön, du wirst Ruhe finden, wenn du nach Moab zurückkehrst“; – daher
küßt sie die Mutter vielmal und – kehret nach Moab zurück. Aber, Kinder, war wohl in Moab
eine Kirche, wo so Gottes Wort gepredigt wurde, wie die Naemi es hatte?
- K.: Nein.
- P.: Arpa also wählte das reiche Moab, gibt ihre Mutter dran. Von Ruth steht da: sie ging mit ihrer
Mutter, d. h. sie blieb bei ihr; das sagt im Hebräischen (Herr Pastor nahm eines der Mädchen in
den Arm): drücken, festhalten, an sich kleben, und da fand sie auch an dem Mutterherzen eine
freundliche Aufnahme.
Nun kommen wir wieder darauf zurück, wovon wir ausgingen; was war hier das Sichtbare?
- K.: Moab.
- P.: Und das Unsichtbare?
- K.: Gottes Wort.
- P.: Kann ich aber etwas glauben, daß es da sei, wenn ich es nicht sehe? Also du glaubst nicht, daß
Berlin, Paris, Wien – da sei, du hast die Städte ja nicht gesehen?
- K.: Das glaube ich doch.

- P.: Warum glaubst du es?
- K.: Weil es mir gesagt wurde.
- P.: Und dann könntest du noch zweifeln; wenn du aber einen Liebesbrief erhieltest mit dem Stempel „Berlin“, so müßtest du doch glauben, daß es existiert. Und warum würdest du es dann glauben?
- K.: Weil ich den Liebesbrief erhalten habe.
- P.: Habt ihr nun den Herrn Jesum gesehen?
- K.: Nein.
- P.: Haben die lieben heiligen Frauen und die andern Heiligen des Alten Testaments, die doch den Herrn so lieb hatten, Ihn gesehen?
- K.: Nein.
- P.: Wie konnten sie Ihn denn lieb haben?
- K.: Sie hatten von Seiner Güte und Liebe vernommen.
- P.: Und wenn eure Mutter euch von Gott und Seinem Wort erzählt, so sind es Worte, die der Herr Jesus bringt, und haßt Der euch oder hat Er euch lieb?
- K.: Er liebt uns.
- P.: Wie wißt Ihr das?
- K.: Er heißt die Jünger Kindlein zu Sich bringen, herzte, küssete sie und segnete sie.
- P.: Nicht wahr, und dann betet ihr wohl zu Ihm: Mein lieber Heiland. Sehet, was stehet 1. Petri Kap. 1,8?
- K.: „Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude“.
- P.: Nun komme ich auf etwas, und da möchte ich euch sagen, daß ihr nicht eher ruhig sterben könnt, bis ihr einen derartigen Liebesbrief von dem Herrn bekommen; wer kann mir wohl einen solchen Liebesbrief aus der Heiligen Schrift nennen?
- K.: Das Hohelied.
- P.: Ja, aber das ist ein langer Brief; der Liebesbrief, den ich meine, ist ein kurzer Brief. Wo schreibt Er solche Briefe hin, in euer Herz, oder auf ein Blatt? mit Tinte oder im Heiligen Geiste? Ich möchte den kurzen Brief wissen, welchen alle bekommen, oder gleichbedeutende Worte. Alle, die sich als verloren erklären, bekommen einen solchen Brief. (Die Kinder kommen auf allerlei Worte der Schrift, nur nicht auf die bedeutsamen).
Ihr werdet staunen, daß keins von euch daran denkt; schlaget auf Jeremias 31,3; da leset ihr des Herrn eigene Worte:
- K.: „Ich habe dich je und je geliebet; darum habe Ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte“.
- P.: Es lag ein Mann auf dem Sterbebette. Alles war weg, für ihn gar kein Trost. Da sagte ich zu dem Manne: „Haben Sie nie in ihrer Jugend ein Wort bekommen, wovon Sie fühlten, daß es in ihr Herz unverwüstlich eingedrungen war?“ „Ja“, sagte der Mann, „ich wollte nicht in die Kirche, meine Mutter war krank und bat mich, ich möchte ihr eine Predigt vorlesen. Ich wollte aber von dem Herrn Jesu und Seinem Blute nichts wissen. Der Mutter zuliebe mußte ich nun eine Predigt lesen, und die ersten Worte, welche ich aufschlage, lauten: „Ich habe dich je und je geliebet, und habe dich zu Mir gezogen aus lauter Güte“; das ergreift mich so, daß ich aufspringe und rufe: „Nein, Mutter, ich kann nicht lesen; ich habe den Herrn Jesum bis dahin gehaßt, mich durchaus nicht bekehren wollen; nun redet Er solche Worte zu mir“. Was hatte der Mann bekommen?

K.: Liebesworte des Herrn Jesu.

P.: Auf einem Blatte oder ins Herz?

K.: Ja, ins Herz.

P.: Wie war der Mann, freudig oder trostlos?

K.: Trostlos.

P.: Ich sagte zu dem Manne: „Mein Lieber, wie lange ist das her?“ Mann: „Wohl dreißig Jahre“. – Ich: „Sagen Sie mir doch, was hat der Herr damals zu Ihnen gesagt?“ – Mann: „Ich habe dich je und je geliebet“. – „Je und je geliebet, was bedeutet das?“ „Von Ewigkeit her“. – „Aber Lieber, das steht nicht da“. „Nicht? Was steht denn da?“ „Es steht nicht da: „je und je“ – „Das steht aber doch da!“ „Wenn Sie es besser wissen als der Pastor, dann ist es mir recht; ich sage: es steht nicht da!“ Mann: „Wollen Sie mir die Bibel geben. Sehen Sie, Herr Pastor, da steht es: je und je!“ Ich: „Das halten Sie mir vor; das halten Sie dem Herrn Jesu vor, der es gesagt, und dem Teufel, der es nach 30 bis 40 Jahren Ihnen rauben wollte Ihrer Sünden wegen“. Da war der Mann froh, mußte bekennen: „Zweifle ich wieder, so halte ich dem Herrn Jesu die Worte vor, welche lauten: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe Ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte“.